

DAS MELTON TUBA QUARTETT IM KONZERTSAAL DES DRESDNER KULTURPALASTES

# BRILLANT!

Immer wieder kann man beobachten, dass das klassische Publikum, aber vor allem traditionell klassische Rezensenten meinen, dass man sich nur einen Spaß macht, wenn man ihnen seltener zu hörende Instrumente als reine Soloinstrumente darbietet. Auch glauben Kritiker gern, einem Komponisten, der für Posaune, Tuba oder Kontrabass ein Solokonzert schreibt, sei wohl nichts Besseres eingefallen! Dabei haben diese noch im 19. Jahrhundert als eher klanglich eingeschränkt, relativ schwerfällig bezeichnete Instrumente in den letzten 50 bis 60 Jahren eine phänomenale Entwicklung erlebt, die sicher auch einem Emanzipationsbedürfnis der Spieler dieser oft belächelten Instrumente geschuldet ist.

Die größten Impulse in der Entwicklung der Kunst des Blechblasens im vorigen Jahrhundert haben zweifellos das Philip Jones Brass Ensemble und der Trompeter Maurice André gegeben. Diese haben das Blechblasen revolutioniert und gezeigt, dass man mit den Klängen dieser Instrumente in technischer und künstlerischer Hinsicht zu komplexen musikalischen Aussagen gelangen kann, die unsere sinfonische Musikliteratur mit völlig neuen Farben und Inhalten bereichern. Und so ist es nur begrüßenswert, dass heute renommierte Komponisten bereit sind, für ungewöhnliche Besetzungen, Klangfarben und Klangkombinationen neue Werke zu schreiben. Auch sie stoßen dadurch in ihrem Schaffen in neue Klangregionen vor.

Demzufolge konnte auch Stefan Heucke (geboren 1959) sicher sein, in den Künstlern des Melton Tuba Quartetts Interpreten zu finden, die höchsten künstlerischen Ansprüchen genügen. Die vier Bläser Ulrich Haas, Hartmut Müller, Heiko Triebener und Jörg Wachsmuth, allesamt Musiker hochklassiger Orchester und Professoren verschiedener Hochschulen, beweisen seit über 30 Jahren, dass sie zur ersten Liga deutscher und internationaler Tubisten zählen. Durch jahrzehntelanges kammermusikalisches Musizieren und fortlaufende individuelle Forderungen in Spitzenorchestern verfügen diese Ausnahmekünstler über einen Klangreichtum, der sich aus

Homogenität und Transparenz zusammensetzt und das gemeinsame Musizieren vorwiegend in baritonalem und Basslagen zu einem wunderbaren Hörvergnügen werden lässt.

Der in Deutschland hoch angesehene Komponist Stefan Heucke hat diese Qualitäten zweifellos erkannt. Er nutzt die barocke Form des »Concerto grosso« (ital. großes Konzert), um in einer lockeren Folge von Teilen und Sätzen das Tubaquartett mit allen Facetten solistischen und kammermusikalischen Spiels auszustatten. Der erste Teil des Werks besteht aus einer durchkomponierten Variationenfolge, die vielseitig und ideenreich die Eigenschaften der Tuba dem Publikum vorführt und gleichzeitig jedem der vier Solisten eigenständige künstlerische Gedanken und Aufgaben zuweist, die zu einem überzeugenden Ganzen verschmelzen.

Heucke kennt allerdings auch seine verstorbenen großen Komponistenkollegen. So zitiert er beispielsweise Berlioz oder lässt sein Werk gedanklich mit denen Wagners oder Strauß' korrelieren. Die Tuba wird in diesem Konzert nicht aus ihrem historischen Kontext herausgebrochen, sondern der Komponist weiß sich in die große Kontinuität der genannten Komponisten und anderer eingebunden. Nur dieses kompositorische Vorgehen ist der Garant für eine wirklich neue Sicht auf den Klangreichtum der Tuben. Ein virtuoses Scherzo und die klassische Form der Passacaglia runden das Werk ab und beweisen gleichzeitig die kompositorische Meisterschaft Stefan Heuckes.

Heucke verzichtet in seinem Werk auf die unnötige Farbunruhe einer großen Orchesterbläserbesetzung. Dem wunderbar homogenen Klang der vier Tuben steht ein ebenso homogenes Streichorchester gegenüber. Hinzu kommen noch Schlagwerk und Harfe als Klammer. Heucke vermeidet mit dieser Besetzung dramaturgische Licht- und Blitzpunkte, die auch in das Solistenquartett unnötige Unruhe gebracht hätten, sondern verlässt sich voll und ganz



auf die Kraft der Töne und des Klangs. Dass er dies tun kann, beweist seine Formensicherheit und sein Ideenreichtum. Dabei ist die Tonsprache Heuckes durchaus zeitgenössisch, ohne jedoch modernistisch zu sein.

Der Dirigent des Abends, Markus Poschner, begleitete die vier Solisten sicher, mit guter Klangbalance und mit spürbarer Sympathie für die ungewöhnliche Besetzung. Er rundete sein Programm mit einer beeindruckenden Deutung der 3. Symphonie von Anton Bruckner ab. Die Dresdner Philharmonie bewies wieder, dass sie zu den besten Orchestern Deutschlands zählt.

Alle Ausführenden erhielten einen sehr herzlichen und wohlverdienten stürmischen Beifall, der noch eine Zugabe erzwang. Mit der Tell-Ouvertüre zeigten dann alle vier Solisten nochmals, dass man auf der Tuba so schnell spielen kann wie auf der Flöte. Die Tuba gehört heute ebenfalls zur »Formel 1« der klassischen Instrumente. Und nur solche Spieler sind überhaupt befähigt, mit ihren Instrumenten diese Höchstleistungen zu erreichen. Großartig!  
Stefan Fritzen